

Die Kastration – problematischer als gedacht? Warum wir Kastrationen künftig besser abwägen sollten

Bislang gab es für die Kastration von Hunden offenbar viele gute Gründe: die Vermeidung unerwünschten Nachwuchses, die Prophylaxe verschiedener Erkrankungen, verhaltensmedizinische Probleme oder die generelle Verbesserung der Haltungsverhältnisse von Rüden. Entsprechend oft ist hierzulande kastriert worden. Dass die Vorteile einer Kastration ihre Nachteile immer überwiegen, wird nun aber angezweifelt.



© chalabala - Fotolia.com

Was wir bislang glaub(t)en: Die Kastration gilt nicht nur als wirksames Mittel gegen Dominanzverhalten, Stress, Sexualität oder unerwünschtes Jagdverhalten, sondern reduziert auch gesundheitliche Risiken wie Mastzelltumore, Eierstock-Tumore und Gebärmuttervereiterung bei Hündinnen oder Hodentumore, Prostata Tumore und Perianaltumore bei Rüden. Gerade bei Rüden steht zudem oft die Modifikation des typischen Rüdenverhaltens im Vordergrund – Markieren, Streunen oder sexuell motivierte Aggression.

Was wir heute wissen: Neben der Tatsache, dass die eben genannten Argumente für eine Rüdenkastration eher den Besuch einer Hundeschule nahe legen als eine Kastration, deuten auch immer mehr Studien darauf hin, dass die Nebenwirkungen einer Kastration sowohl bei Hündinnen als auch

bei Rüden weit über das hinausgehen, was bisher als gegeben erachtet wurde. Das größte Problem scheint in der bislang propagierten Krebsvermeidung zu liegen. Obwohl es stimmt, dass durch die Kastration das Auftreten bestimmter Tumore verhindert wird, zeigen neue Studien, dass das Risiko für andere Krebsarten gleichzeitig ansteigt: So sollen kastrierte Hunde beiderlei Geschlechts ein teilweise um ein Mehrfaches erhöhtes Risiko aufweisen, an Mastzelltumoren, einem Hämangio- oder Lymphosarkom zu erkranken, und das auch deutlich früher als unkastrierte Artgenossen. Andere Studien belegen, dass etwa das Knochenkrebs-Risiko drei- bis viermal so hoch ist. Besonders erschreckend: Bösartige Prostata Tumore treten bei kastrierten Rüden nicht seltener, sondern häufiger auf.

Und jetzt? Wer mit einem kastrierten Hund zusammenlebt, muss sich aber keine Sorgen machen. Denn wenn eine bestimmte Tumorart nur mit einer Wahrscheinlichkeit von 1,5 Prozent auftritt, dann bedeuten die aus einer Verdreifachung resultierenden 4,5 Prozent immer noch, dass ein ganz bestimmter Hund diesen Tumor zu 95,5 Prozent nicht bekommen wird.

Wann Kastrationen Sinn machen: Es wird natürlich immer Fälle geben, bei denen eine Kastration sinnvoll ist – etwa bei Perianaltumoren und nicht vollständigem Hodenabstieg beim Rüden und bei chronischer oder akuter Gebärmuttererkrankung der Hündin. Ohne medizinische Indikation lohnt es sich in allen anderen Fällen – gerade aufgrund der neuen Erkenntnisse – die Kastration seines Hundes sorgfältig abzuwägen.



Wenn Pepper sprechen könnte...

*Thema heute:
Ein ganzer Kerl*

Hey Leute, wusstet ihr schon, dass die sogenannte Frühkastration in den USA voll der Renner ist? Und wisst ihr auch warum? Weil viele amerikanische Hundebesitzer gar nicht wollen, dass ihre Rüden richtig erwachsen werden. Ziemlich gemein, oder?

Sagt's bitte nicht weiter – vor allem nicht diesen unkastrierten Rüden, die mir ständig hinterherlaufen –, aber ich bin so ein Frühkastriert. Bevor ihr jetzt was Schlechtes über mein Frauchen denkt: Ich bin aus medizinischen Gründen mit sieben Monaten kastriert worden. Meine Hoden sind nämlich nicht abgestiegen. Und da das ziemlich gefährlich werden kann – ich sag nur Krebs – mussten sie aus meiner Bauchhöhle herausoperiert werden.

Was jetzt so furchtbar klingt, hat auch etwas Gutes: Denn genau wegen dieses medizinischen „Problems“ hat mich damals in Italien kein Tierversuchslabor gekauft und ich durfte nach Deutschland kommen. Das nenn' ich mal Glück im Unglück!

Daher: Wenn alle lachen, nur weil ich Pippi im Sitzen mache, kann ich gut damit leben. Seinen Hund absichtlich jung zu halten, ist aber nicht in Ordnung! Oder wie seht ihr das?

Euer Pepper